

Autoren wie Eisen, Jannau, Hupel, Friebe und Snell zu finden sei. M. spricht vielmehr die Angehörigen der Ritterschaft mit „Ihr“ direkt an und bezichtigt den livländischen „Standestaat“ – der Ausdruck ist angesichts der Dominanz der Ritterschaft auf dem flachen Land gut gewählt – der „in Gesetzen wurzelnden Despotie“ (S. 24). Der „Adel“ – besser wäre durchweg von der Livländischen Ritterschaft zu sprechen – sollte nicht zu Reformen gemahnt, sondern im Namen der Öffentlichkeit und der Menschenrechte am Ende des philosophischen Jahrhunderts „gefordert“ werden. M., so hebt Thomas Taterka hervor, vertrat ein durch und durch modernes Konzept, indem er im Namen des lettischen Volkes und in Hoffnung auf die Macht des Monarchen für die „Schleifung der Standesschranken“ (S. 299) eingetreten sei. T. unterstreicht, daß die Letten in dieser Schrift M.s zum erstenmal nicht dominant als soziale Schicht erscheinen, „als unfreier Bauernstand des lettischen Distrikts Livlands, dem darüber hinaus noch diese oder jene folkloristische Besonderheit anhaftet, sondern als gewaltsam in einen Stand gepreßtes und gewaltsam in ihm gehaltenes unfreies Volk“ (S. 301).

Neben diesem Nachwort überzeugt gleichermaßen der ausführliche und insgesamt hervorragende Stellenkommentar (S. 186-276), ergänzt durch ein umfassendes Literaturverzeichnis, das freilich auch Lücken aufweist. Obwohl M. ja wiederholt auf den Schwertbrüderorden eingeht, fehlt die grundlegende Darstellung von Friedrich Benninghoven<sup>1</sup> ebenso wie das unerläßliche Werk von Enn Tarvel<sup>2</sup> zu den Passagen über den Haken (S. 208). Im übrigen wäre es nötig gewesen, zwischen zeitgenössischer Literatur mit Quellencharakter und Fachliteratur unserer Tage sorgfältig zu trennen. Der Ausdruck „Deutschbalten“ (S. 294) aus dem Nachwort ist für das 18. Jh. gewagt, da selbst „Balten“ als Zusammenfassung für Deutsche in den Ostseeprovinzen erst nach 1855 möglich wird. Von Deutschbalten kann aber erst nach dem Ersten, geläufig erst nach dem Zweiten Weltkrieg die Rede sein. Manche Schreibfehler stören ein wenig. Zur „Reeschenwirtschaft“, die insgesamt richtig erklärt wird, hätten die einschlägigen Untersuchungen von Juhan Kahk über „Die Krise der feudalen Landwirtschaft“ (Tallin 1969) herangezogen werden müssen. Die Regeln zur Groß- und Kleinschreibung in den Anmerkungen überzeugen nicht.

Alles in allem wird die Lektüre des Sachkommentars jedoch zu einem lehrreichen Genuß, der auch im Zusammenhang gut lesbar ist. Insgesamt sind Verleger und Hrsg. zu dieser wichtigen Publikation zu beglückwünschen, der jedes Register, geschweige denn ein differenzierendes Personen-, Orts- und Sachregister, leider fehlt.

Göttingen

Gert von Pistohlkors

<sup>1</sup> FRIEDRICH BENNINGHOVEN: Der Orden der Schwertbrüder. *Frates milicie Christi de Livonia*, Köln u.a. 1965 (Ostmitteleuropa in Vergangenheit und Gegenwart, Bd. 9).

<sup>2</sup> ENN TARVEL: Der Haken: Die Grundlagen der Landnutzung und der Besteuerung in Estland im 13.-19. Jahrhundert, Tallinn 1983.

**Gerhard P. Bassler: Alfred Valdmanis and the Politics of Survival.** University of Toronto Press. Toronto, Buffalo u.a. 2000. 472 S. (£ 35.00.)

„Es ist besser, aufrecht zu sterben, als auf den Knien weiterzuleben“ war der markige Wahlspruch des 1908 in Ziemepe bei Liepāja (Libau) geborenen und 1970 durch einen Verkehrsunfall in Alberta, Kanada, ums Leben gekommenen Polit-Genies Alfrēds Valdmanis. Zu gegebener Zeit öffentlichkeitswirksam ausposaunt, erwies sich dieses Motto für seinen Verkünder als probates Mittel, um bei allen Wechselfällen immer wieder aufrecht an der Spitze stehend weiterleben zu können. Zwischen 1938 und 1954 spielte Valdmanis eine Schlüsselrolle in sechs Regimen: Er war Finanzminister im Kabinett Ulmanis, galt als potentieller Sympathisant der Sowjetisierung Lettlands, war ein gewitzter Kollaborateur unter der Nazi-Okkupation, ein Freund der Alliierten, Sprecher der lettischen Kriegsgefangenen und Displaced Persons im Nachkriegsdeutschland und schließlich Berater der kana-

dischen Regierung. Er war ein „politisches Chamäleon“, ein „enigmatischer Karrierist“ (S. 3), der seine Spuren in drei Ländern, Lettland, Deutschland und Kanada, hinterlassen hat.

Gerhard Bassler, Professor für Geschichte an der Memorial University of Newfoundland, zeichnet als erster wissenschaftlicher Biograph von Valdmanis das Bild eines Menschen, der es stets verstanden hat, kurz vor dem Ende einer politischen Ära mit den noch Regierenden zu brechen und rechtzeitig mit den neuen Machthabern in geheime Verhandlungen zu treten (vgl. S. 87). In den ersten Oktobertagen 1939, als Außenminister Munters in Moskau den Beistandspakt mit der Sowjetunion unterzeichnete, stellte sich Valdmanis dem deutschen Botschafter von Kotze als einsamer Anhänger der „deutschen Option“ für Lettland dar, eine Karte, die er ein Jahr später sehr gut ausspielen konnte. Ganz nebenbei lösten Valdmanis' alarmierende Insider-Informationen über die Zerstrittenheit und Kopflosigkeit der lettischen Regierung eine Beschleunigung der Pläne zur Umsiedlung der Deutschbalten aus (S. 79). Unterdessen war Valdmanis bereits unterwegs zum Chargé d'affaires Ivan Čičaev, um diesem zu versichern, daß er den Schulterschuß mit der Sowjetunion für „das kleinere Übel“ halte, da es den Letten in diesem Falle wenigstens möglich sei, ihre nationale Identität zu wahren (S. 78 f.). In den Regierungsakten Deutschlands und der Sowjetunion wird Valdmanis als Freund und Verbündeter des jeweiligen Staates geführt; das war seine Überlebensgarantie (S. 102). Die auf die erste Begegnung mit Čičaev folgenden Geheimkontakte zu den Sowjets sind erst in allerletzter Zeit durch die Öffnung der Archive bekannt geworden (S. 89).

Der Vf. hat alle nur denkbaren Quellen zu Rate gezogen. Nicht nur die offiziellen Regierungsdokumente aus den staatlichen Archiven in Lettland, Deutschland und Kanada, die Biographien anderer Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens (u.a. Lucius Clay und Peter Kleist) sowie Spezialsammlungen wie die Kalniņš-Papiere in Stockholm wurden ausgewertet, sondern darüber hinaus 45 Interviews geführt, darunter mit Valdmanis' Bruder Osvalds und anderen nahen Angehörigen. Die Stärke dieses Buches liegt in der Vielseitigkeit der Perspektiven und Argumente, aber leider geht das mitunter auf Kosten der Klarheit des historischen Urteils.

Bonn

Yvonne Luven

**Halina Kowalczyk-Dudała: Edukacja historyczna mieszkańców Górnego Śląska w drugiej połowie XIX wieku i na początku XX wieku.** [Historische Bildung bei den Einwohnern Oberschlesiens in der zweiten Hälfte des 19. und zu Beginn des 20. Jhs.] Verlag Societas. Warszawa 1998. 241 S., dt. Zussass.

Was ist unter dem Begriff ‚historische Bildung‘ eigentlich zu verstehen? H. Kowalczyk-Dudała erklärt dies in Anlehnung an die Konzeptionen von Jerzy Maternicki, einem Spezialisten für Geschichtskultur, Historiographie und Geschichtsdidaktik. Demnach ist die historische Bildung ein Prozeß, in dem Individuen durch eine umfassend verstandene Überlieferung und Vermittlung mit geschichtlichen Inhalten in Berührung kommen. Es geht hier folglich nicht nur um schulische Bildung und Erziehung, sondern auch um andere Bereiche des gesellschaftlichen Lebens, in denen Geschichtliches in jeder erdenklichen Weise vermittelt wird. Die Vf.in verspricht sich davon ein besseres Verständnis von Regionen wie Oberschlesien, die in ihrer Geschichte divergierenden Einflüssen unterlagen. Die Zielsetzung der vorliegenden Arbeit ist jedoch nicht die Beleuchtung von Funktionen der so verstandenen historischen Bildung, sondern einzig eine knappe Analyse der vermittelten geschichtlichen Inhalte. Die Rezeptions- und Wirkungsgeschichte der geschichtlichen Stoffe werden von der Vf.in grundsätzlich nicht berücksichtigt. Sie behandelt nacheinander das Elternhaus und die Volkskultur (darunter fallen u.a. Pilgerfahrten), die Volksbildung (Bibliothekswesen, Laientheater und Chöre), den regulären Geschichtsunterricht in allen Schulstufen und in Lehrerseminaren, schließlich auch Presseerzeugnisse (Tagespresse, religiöse Zeitungen, Kalender) sowie wissenschaftliche Beiträge.